



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend, den 30. April 1881.

Nr. 200.

## Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Mai und Juni für die einmal täglich erscheinende Pommerische Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

## Deutscher Reichstag.

36. Sitzung vom 29. April.

Präsident v. Gossler eröffnet die Sitzung um 1 1/4 Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: Reichskanzler Fürst Bismarck, Staatssekretäre von Bötticher, Dr. von Schelling, Scholz; Bevollmächtigte zum Bundesrath: Dr. v. Mayr, Adler v. d. Planitz, v. Schmid, Graf Nostitz-Wallwitz, Faber du Faur, Graf Rylander, Rastner, Graf Lerchenfeld, Herrmann und einige Kommissare, darunter die Geh. Räte Dr. v. Möller, Jittenbach.

### Tagesordnung:

I. Zweite Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten.

Die Kommission beantragt, der Regierungsvorlage zuzustimmen und nur im § 1 statt 10 pCt. 15 pCt. als den Minimalatz des Gehaltes festzusetzen, das zur Mietsteuer herangezogen werden kann.

Referent Abg. v. Buttler (oben) rechtfertigt und empfiehlt diesen in der Kommission mit 7 gegen 3 Stimmen beschlossenen Antrag.

Es ergreift der bekannte Fortschrittler Eugen Richter das Wort, der sich, wie immer, in heftigen Angriffen auf den Fürsten-Reichskanzler ergeht. Er sagt zum Schluss: Er wolle nicht etwa ein Gesetz beantragen zum Schutze des Reichsbürgers gegen die Redefreiheit des Reichskanzlers. (Auf: Zur Sache! rechts.) Durch diese persönliche Kampfwiese verliere der Kanzler auf der einen Seite seine treuesten Anhänger und gewinne allerdings dafür andere nach einer Seite hin, zu der er, Redner, ihm nicht Glück wünsche. Die Antisemiten seien heute die besten Freunde des Reichskanzlers. (Auf: Oh! Zur Sache!) Redner verliest einen Artikel aus der „Dienst-Zeitung“, welcher schließt: „Hoch Bismarck! Weg mit den Juden!“ Die Reden des Reichskanzlers würden in Millionen von Exemplaren von unbekannten Wohlthätern den Leuten unter die Thüren geschoben, gerade diejenige Rede, die in Berlin einen Sturm von Verleumdungen gegen die städtischen Behörden entfesselt habe; Herr Limpricht habe sich zum öffentlichen Organ derselben gemacht. Das seien die neuen Freunde des Reichskanzlers. Dem Fortschritt schaden diese Gegner nichts. Jede Partei, die stark sei, brauche einen Gegner, aber solche Gegner, wie der Fortschritt in Berlin heute habe, demoralisiren das öffentliche Leben; und es werde dahin kommen, daß man in Berlin wie in New-York es nicht mehr für anständig halte, sich mit öffentlichen Angelegenheiten abzugeben. Wenn die Kommission auch auf das von dem Kanzler als den Kern der Vorlage bezeichnete nicht eingegangen sei, so habe sie doch die Vorlage aus anderen Gründen angenommen; ob nun, da diese Motive im Lande weniger bekannt würden als die Reden des Kanzlers, es nicht den Eindruck machen werde, als ob die Kommission, als ob das Haus dem Reichskanzler in seinen Klagen gegen Berlin Recht gegeben habe? Wenn diese Klagen richtig seien, so müsse man nicht ein Gesetz zum Schutze der Beamten gegen willkürliche Einschätzung machen, sondern zum Schutze für Alle. Dem Kreisausschusse vom Kreise Schlawa habe der Kanzler ähnliche Vorwürfe gemacht, auch das sei ein Symptom.

(Der Präsident unterbricht unter dem Beifall des Hauses den Redner mit der Bemerkung, daß diese Ausführungen doch kaum in einer Beziehung zur Sache stehen dürften.)

Bei Fortsetzung seiner Rede wird der Redner von der rechten Seite des Hauses wiederholt zur Sache gerufen, ruft deshalb den Schutz des Präsidenten an, wird aber von diesem bedeutet, daß seine Ausführungen kaum noch zur Sache ge-

hören dürften und daß nach dem Gebrauche des Hauses in zweiter Lesung so allgemeine Gesichtspunkte nicht in die Debatte gezogen würden, in dritter Lesung würde dies wieder geschehen können. (Auf: rechts: O weh!)

Abg. Richter (fortfahrend): Aus der Abstimmung über diesen Gesetzentwurf werde man sehen, wie weit der Reichstag noch den Wunsch und die Kraft habe, sich einem diktatorischen Regiment des Kanzlers zu widersetzen. (Beifall links, Zischen rechts.)

Die Ausführungen des fortschrittlichen Redners wurden vom Bundesraths-Kommissar Geh. Ober-Reg.-Rath v. Müller gründlich widerlegt und der Vorredner überführt, sich in den von ihm angeführten Zahlen, wie schon so oft, wieder einmal geirrt zu haben.

Nach dem Kommissar des Bundesraths sprach der Abg. Frhr. v. Mirbach für die Annahme des Gesetzes und wies nach, wie unzutreffend die einzelnen Angaben des Abg. Richter seien. Redner nahm u. A. auch den verstorbenen M. Anton Mendorf gegen die Vorwürfe des fortschrittlichen Agitatoren in Schutz.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich will nur mit wenigen Worten versuchen, die prinzipiellen Grundlagen der Vorlage wieder in den Vordergrund zu stellen; ich will nicht eingehen auf die Frage, ob die Mietsteuer gerecht sei oder nicht; das Schärffste, was in dieser Beziehung gesagt werden konnte, habe ich ja bei der ersten Berathung durch Mittheilung der Eingabe des Berliner Magistrats an den Minister des Innern schon gesagt. Ich will auch nicht auf die Frage der allgemeinen Stellung der Beamten eingehen und auf die Schädigung, die sie leiden würden durch Ablehnung dieser Vorlage. Ueber diese Frage zu sprechen wird sich ja Gelegenheit finden, wenn die Frage der Verlegung der Reichsbehörden von Berlin uns beschäftigt, die der Vorredner schon erwähnt hat. Ich hoffe, daß dies bereits in der nächsten Session der Fall sein wird, denn die politischen Nachteile des Tagens des Reichstages in Berlin sind ja evident. Von der Bequemlichkeit des in Berlin Wohnens wird die Zusammenkunft des Reichstages wesentlich anders gestaltet, das ist nicht zu bezweifeln, wir haben zuviel Berliner im Reichstage. Wenn nun die Stadt Berlin auf die Anwesenheit der Beamten hier so wenig Werth legt, wie ihre Vertreter es hier sagen, so hoffe ich, daß die Vertreter dieser Stadt seiner Zeit vollständig dafür stimmen werden, daß diese unnützen Droßel von Beamten hier fortkommen. Es handelt sich hier, wie schon wiederholt hervorgehoben, nicht um eine finanzielle Frage, sondern um eine solche der Gerechtigkeit; es handelt sich darum, die Reichsbeamten nicht in einer Art von Helotismus behandeln zu lassen und es ist namentlich nicht nützlich, daß man die höchsten Behörden des Landes solchen Eindrücken aussetzt, wie wir sie bei dieser Einschätzung empfinden müssen; diese haben mehr zu thun, als sich dabei mit den städtischen Organen herumzuzanken, und schon meines Nachfolgers wegen habe ich die Pflicht, dafür zu sorgen, daß er einem solchen Gefühl der ungerechten Behandlung nicht mehr ausgegesetzt sei, denn solche Eindrücke wirken stets verbittern auf das Gemüth. Die Besteuerung eines Beamten nach der Dienstwohnung zu bemessen, ist nur deshalb ungerecht, weil es gar nicht in seinem Willen steht, sich diese Dienstwohnung zu wählen. Ich weiß, daß mehrere meiner Kollegen im preussischen Ministerium sich einer Vergrößerung ihrer Dienstwohnung deshalb widersetzen haben, weil sie erklärten, bei ihrem Gehalte nicht im Stande zu sein, den erhöhten Aufwand zu bestreiten; die Vergrößerung des Hausstandes beläuft sich dann nicht nur auf Tausende von Mark, sondern auf Tausende von Thälern. Wenn wir also diese Dienstwohnungen als Maßstab der Besteuerung annehmen wollen, begehen wir eine Ungerechtigkeit, auch wenn der Mietwerth der Wohnung richtig bemessen wäre. Es haben sich nun die Herren von dem sachkundigen Urtheile meines Kassellans leiten lassen in der Frage, was zu den Amtsfakten eines Ministers, was zu seinen Privaträumen, was zur Repräsentanz gehört. Ich glaube doch, daß die Beantwortung einer solchen Frage über den Horizont eines solchen Subalternen hinausgeht. Uebrigens ist die Größe der Dienstwohnung, das bauliche Moment, ganz gleichgültig, es handelt sich hauptsächlich um

das Recht, frei zu wohnen und ob dies Recht zur Grundlage der Besteuerung gemacht werden soll. Nun hat man hier gesagt, gewöhnlich würden 20 Prozent des Einkommens auf Miethe verwendet. Auf diesen Prozentsatz kommt es mir nicht an, ich will ihn für die Dienstwohnungen nur ein für allemal fixirt sehen. Es kommt mir nur darauf an, daß das Recht, frei zu wohnen, nicht unvernünftig besteuert werde. So könnte z. B. mein Haus sehr wohl, wenn es anders bewohnt würde, als ich es thue, wenn es nach den Ansichten meines Kassellans ginge, sehr leicht auf die Höhe gebracht werden, wie das des Fürsten Pleß, das auf 65,000 Mark eingeschätzt ist, obgleich es Niemand in Berlin giebt, dem es einfallen wird, für die Annehmlichkeit, in Berlin zu wohnen, 65,000 Mark zu bezahlen. Wenn nicht gerade ein fremder Botschafter obdachlos ist, wird eine so hohe Miethe in Berlin nicht vorkommen; leider sind die obdachlosen Botschafter in Berlin nicht so häufig. Es würde also sehr leicht sein, eine Wohnung in Berlin eben so hoch anzuschlagen, besonders wenn die Annehmlichkeit des großen Gartens in's Auge gefaßt wird. Bedenken Sie doch das Recht, den Garten zu vermieten. Also, meine Herren, nach dem werde ich noch sehr gnädig von der Stadt Berlin behandelt. Nun, meine Herren, bitte ich Sie, nehmen Sie das Gefühl, den Schein einer ungerechten Behandlung von uns, was darin liegt, daß wir nach einem Objekt eingeschätzt werden, das wir nicht in der Hand haben. Diese Einschätzungen geben stets falsche Resultate, wie dies das Pleß'sche Haus beweist; einen solchen Mietwerth giebt es in Berlin nicht, weil Niemand da ist, der so viel bezahlt. Ich mag nicht in den Händen meiner Gegner sein, dieses Gefühl hebt jedes achtbare Wohlbehagen in meiner Stellung auf; daß in meiner Abwesenheit in Begleitung meiner Dienerschaft mein Privatzimmer unterfucht und revidirt worden, ist das schön? In meinem Hause, von dem ich nur 7 Zimmer als Privatmann bewohne, habe ich 20 Dienstzimmer vorgefunden, von diesen stehen sehr viele leer, diese leeren Räume brauche ich doch nicht, darüber scheint mein Herr Kassellan die Herren nicht aufgeklärt zu haben. Ich kann Sie nur bitten, ändern Sie dies Prinzip. Ich kann nun nicht dem Abg. Richter in alle Theile seiner Rede folgen. Allerdings habe ich nur einen Bruchtheil gehört, ich habe aber bei diesen Reden stets dasselbe Gefühl wie in dem großen Kronungsaufzuge in der Jungfrau von Orleans; wo man auch meint, wie groß ist das doch! bis man merkt, es sind stets dieselben Gestalten, die anders gruppirt wieder vorübergehen. (Weiterkeit.) So ist es mit diesen Reden auch. Immer dieselben Argumente! Nur frisch verbrämt! (Sehr gut!) Wir kennen sie ja schon alle, weil wir sie schon so oft gehört haben und ich auch wohl schon oft in der Lage gewesen, darauf zu antworten, und darum will ich heute darauf verzichten. Auf eins aber muß ich zurückkommen. Herr Richter stellt die Sache so dar, als ob ich eigentlich die Mietsteuer für meinen Nachfolger zahle, der viel mehr Gehalt bekomme als ich und auf einem viel höheren Rothurn stehe. Er sagte, ich sei auch mit Rücksicht auf mein Privateinkommen so hoch besteuert; letzteres hat er über alles Maß hinaus dargestellt. Da muß ich nun doch bemerken, daß ich von meinem Privatvermögen zu meinem Gehalte zuschießen muß. — Ich hätte Wohnungen, die mir viel lieber sind, wo ich viel lieber wohnen würde, die nach meinem Geschmack eingerichtet sind, wenn mich nicht der Wille Sr. Maj. des Kaisers in Berlin hielte; wenn ich nun aber schon für meinen Nachfolger steuern soll, das ist doch nicht zu verlangen. Auch bei der Herodespublikations-Steuer geht es in Berlin merkwürdig zu. Einmal erhalte ich die Nachricht, es seien an dem und dem Tage 11 Pferde in meinem Stalle gewesen, es war aber Monate lang kein einziges dagewesen, diese Auskunft hatte auch der Herr Kassellan gegeben. Für diese Dinge ist nun natürlich nicht der Herr Ober-Bürgermeister verantwortlich. Letzterer kommt auch gar nicht auf gegen den Ring der Fortschrittspartei, der Herrscher der Stadtverwaltung, ist auch nicht wie konstitutionell, der Herr Ober-Bürgermeister, sondern die Herren, die durch die Schärfe ihrer Rede, durch ihre Beredsamkeit die Stadtverordneten-Versammlung beherrschen und ihre Kollegen einschüchtern. Sie herrschen nicht durch das Vertrauen, das sie besitzen, sondern durch die Furcht, die sie einflößen,

denn keiner traut sich gegen den, der die schärfste Zunge hat, aufzutreten, indem sich jeder sagt, ich werde mich doch nicht einer öffentlichen Abkatzung aussetzen. (Weiterkeit.) Die Beredsamkeit ist heute zu Tage eine Gabe, die über ihren Werth Einfluß ausübt und geschätzt wird. Ein guter Redner wird bei der Empfänglichkeit und Leichtbeweglichkeit, die er haben muß, bei der Gefühlsrichtung, die er haben muß, stets ein schlechter Whistspieler, ein schlechter Schachspieler und ein schlechter Staatsmann sein. Er wird viel zu sehr das Gefühlsselement in sich vorherrschend lassen. Der Mann, dem man die Leitung großer staatlicher und geschäftlicher Interessen überträgt, kann kaum ein guter Redner sein und schon die Erkenntniß dieser Verhältnisse ist schon halbe Remedur. Denken Sie an den Jörn des Königs Friedrich Wilhelms I., der, als er zwei Advokaten hintereinander gehört hatte, bei jedem sagte: Der Kerl hat Recht; allerdings leidet Advokaten gelangten für ihre Fähigkeit, die Ausbreitung ihrer Ueberzeugung zu übertreiben, in eine recht übele Lage. Wenn Sie einer solchen Eloquenz gegenüberstehen, so denken Sie nur immer an den Jörn des alten Königs. Solche Eloquenz, solche Sicherheit gewinnt nur der, der wöchentlich nur über einen Gegenstand nachdenkt, alle Zeitungsnotizen zusammenträgt und dem von Tag zu Tag neue, immer schlagendere Wendungen beifallen. Aus meiner parlamentarischen Praxis in Erfurt entsinne ich mich des Falles, daß ein Fraktionsgenosse, als ich von einer gehörten Rede entzückt war, mir sagte: „Ja, die Rede hätten Sie den Professor erst einmal im vorigen Jahre halten hören, da war sie noch viel schöner.“ (Weiterkeit.) Gegen jede schauspielerische Beredsamkeit giebt es vielleicht Mittel, aber ich bin nicht Mitglied des Hauses und habe Ihnen nichts vorzuschlagen. Meine Herren, ich muß also immer wieder Sie bitten, das Gefühl der Gerechtigkeit nicht zu verleihen. Wo es sich um die Gerechtigkeit handelt, halte ich da einen Pfennig fest. Die Herren haben ja auch von Sammlungen gesprochen, da bin ich nicht so, zu dem Zweck, wo die Herren (Fortschritt) sammeln, bin ich sehr gerne bereit, eben so viel zuzuschließen, als die Herren sammeln werden (Senfation). Wo es aber auf die Gerechtigkeit ankommt, will ich nicht um einen Pfennig benachtheiligt werden und glaube, darauf ein Recht zu haben und bitte Sie, daß dieser negative Dorn nicht nur mir, sondern auch allen anderen ausgezogen werde, die unter derselben Unparteilichkeit leiden wie ich. (Lebhafte, anhaltende Beifall.)

Abg. v. Benda, wegen der im Hause herrschenden Unruhe nur schwer verständlich, erklärt sich gegen das Gesetz, auch gegen die Fassung, wie sie die Kommission festgestellt hat.

Darauf wird die Vertagung beantragt und beschlossen.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Besteuerung der Dienstwohnungen der Reichsbeamten; dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Deffentlichkeit der Verhandlungen und die Geschäftssprache des Landes-Ausschusses vom Elsaß-Lothringen; zweite Berathung des Gesetzes betr. die Abänderung der Verfassung.

Schluß 4 1/4 Uhr.

## Deutschland.

Berlin, 29. April. Wir berichteten unseren Lesern gestern nach Mittheilungen des „Berliner Tagbl.“ über Excesse in Argonau, die, nach dem Telegramm des genannten Blattes, irgend welche größere Bedeutung zu haben schienen. Dies ist nach den inzwischen eingetroffenen näheren Nachrichten indes kaum der Fall, da es sich um Ausschreitungen handelt, die gelegentlich der Kontrollversammlung der Reservisten stattgefunden haben. Derartige Ruhestörungen finden in kleineren Orten an solchen Tagen ja häufig statt, ohne daß sie die Welt in Alarm zu versetzen geeignet wären. Daß der Krawall in Argonau größere Dimensionen angenommen hatte und daher, wie man nach dem „Tagbl.“ fast fürchten konnte, der Anfang einer Judenverfolgung bevorstand, haben, wie das genannte Blatt selbst zugesteht, die jüdischen Einwohner Argonau's allein verschuldet. Es heißt nämlich:

Am 27. d. fand hier die Kontrollversammlung der Reservisten statt. Die Reservisten kniepten am



Nachmittag, wie dies bei solchen Versammlungen üblich ist, und sangen schließlich Lieder, von denen eines mit dem polnischen Refrain schloß: „Wir gehen nach Palästina“.

Die anwesenden jüdischen Gäste griffen darauf die Reservisten tätlich an und zwischen drei Christen und vier Juden entstand eine große Prügelei, bei welcher mit Messern gestochen wurde. Die Tumultuanten wurden getrennt, es war dies gegen sechs Uhr Abends und die Ruhe war wieder hergestellt.

Nach dem übereinstimmenden hier kursirenden Versionen geschah nun Folgendes: Vor der Thür eines jüdischen Einwohners (derselbe genießt hier absonderlicher Weise den Ruf eines „Rabulisten“) schon deshalb, weil er längere Zeit in Amerika war) standen gegen zehn Uhr Abends eine Gruppe von harmlosen Einwohnern, welche sich unterhielten, als plötzlich aus dem Fenster des jüdischen Einwohners ein Schuß fiel.

Der Schuß hatte keine üblen Folgen, vielleicht war er auch nicht aus frivoler Veranlassung abgefeuert. Man nimmt an, der Schießende sei durch die Unterhaltung der draußen Stehenden zu dem Glauben veranlaßt worden, man plane gegen ihn etwas Gewaltthätiges. Der Schuß rief jedoch eine ungeheure Erregung hervor. Die Bewohner schaffte wurde durch den Ruf erschreckt: „Die Juden schießen auf die Christen!“ Es sammelten sich darauf Tumultuanten und warfen bei sieben jüdischen Einwohnern, die in der Stadt vertheilt waren, die Fensterscheiben ein; zu weiteren Gewaltthätigkeiten kam es nicht.

#### Ausland.

London, 27. April. Lord Beaconsfield's Testament wird heute in der Presse veröffentlicht. Seine Bedeutung und seine Wichtigkeit besteht darin, daß es eine Reihe von Gerüchten niederschlägt, welche darüber im Publikum in Umlauf waren. Man erwartete, darin den früheren Sekretär Beaconsfield's, Lord Rowton, zum Universal-Erben eingesetzt zu sehen; man war auf wichtige Enthüllungen gefaßt, auf Korrespondenzen zwischen dem Verstorbenen und der Königin, auf die Ankündigung einer Autobiographie, als das große Ergebnis eines wechselliebenden Lebens; man hoffte schließlich auf eine vortheilhafte, prachtlingsende Sprache, wie sie den orientalischen Ansichten und der Ausdrucksweise Beaconsfield's entsprach. Von alledem keine Spur. Soll sich im Testament der Charakter eines Menschen ausprägen, so liefert das Beaconsfield'sche den Gegenbeweis. Es ist in der trockenen und geschäftsmäßigsten Sprache gehalten; es erwähnt der Biographie mit keiner Silbe; es setzt zum Universal-Erben den Neffen Herbert Viscount, den Sohn seines Bruders, an, was die Korrespondenz mit der Königin, so macht Beaconsfield deren Veröffentlichung von der Erlaubnis der hohen Briefschreiberin abhängig. Uebrigens soll bei der Herausgabe seines literarischen Nachlasses jedes verlegende Schriftstück ausgemerzt werden. Bezeichnend für Beaconsfield's Sinnesrichtung ist die Bestimmung über die Vertheilung der Wunsche, daß der jeweilige Besitzer und Erbe von hundert Manen den Namen „Dissrael“ tragen soll. Die heutige Presse hält dies einfach für eine semitische Reminiscenz des Erblassers; indes die wahre Erklärung hat sie übersehen. Sie findet sich in der Vorrede, welche Beaconsfield im Jahre 1848 zu dem Werke seines Vaters Isaac Dissraeli „Curiosities of literature“ schrieb. Es ist diese Vorrede eine Art von Geschichte der Familie. Dieselbe mußte im 15. Jahrhundert aus Spanien nach Benedikt fliehen, um der Inquisition zu entgehen. „Dankebar dem Gotte Salomo“ — so schreibt Beaconsfield — „der sie durch noch nie dagewesene Prüfungen aufrecht erhielt und sie in unerhörten Gefahren bewachte, nahm sie den Namen Dissrael an, ein Name, den weder früher noch später je eine Familie trug, auf daß ihr Geschlecht stets erkennbar sei.“ Indem Beaconsfield diesen Namen testamentarisch für seine Erben festsetzte, folgte er einfach der Familienüberlieferung, welche ihr Geschlecht eben als stets erkennbar auszeichnen wollte. — Die Kosten des Beaconsfield-Denkmal's in der Westminsterabtei werden auf 5000 £ geschätzt.

#### Provinzielles.

Stettin, 30. April. Vor wenigen Tagen brachten wir einen Artikel, in welchem wir auf die Beschwerden aufmerksam machten, welche in weiten Kreisen über den Revier-Schutzmänn Strehling erhoben werden. Heute gehen uns bereits neue Beschwerden zu. Die hier erscheinende „Deutsche Fischerei-Zeitung“ schreibt in Nummer 15 unter Stettin über die hiesige Schiffsfahrts-Polizei: „Neulich brachten wir in einem Artikel den Beweis, daß die hiesige Schiffsfahrts-Polizei die gesetzlichen äußeren Merkmale der Fischerei-Aufsichtsbeamten nicht führe; heute können wir unsere Behauptung, daß sie auch die innere Qualifikation dieser Beamten nicht besitze, mit ein paar Beispielen belegen. Am 29. März traf ein Schutzmänn die Leute eines hiesigen Fischereimeisters beim Fischen. Er fragte nach ihrem Willkür, welchen sie auch vorzeigten. Darauf erklärte der Schutzmänn, dieser Willkür berechtige sie nur zum Fischen, wenn ihr Meister dabei sei, denn auf dessen Namen sei er ausgestellt. Mit der Drohung, ihnen das nächste Mal den Zettel fortzunehmen, schickte er die Leute dann nach Hause. Nun steht aber auf der Rückseite des Zettels Folgendes: „Dieser Willkür darf an keinen Andern übertragen werden und ist nur für die darin benannten Personen und deren Leute — bei der Fischerei mit dem Netz und Angelruthen nur für die darin benannte Person allein — gültig.“

Beim Betriebe der Fischerei muß derselbe von den Fischenden bei sich geführt und dem Fischerei-Aufsichtsbeamten auf Verlangen vorgezeigt werden.“

Dieser Satz ist doch wohl klar genug und ist von den wirklichen Fischerei-Aufsichtsbeamten auch nicht dahin gedeutet worden, daß außer dem Zettel auch noch die Anwesenheit des Prinzipals der Leute nöthig sei. Ein anderer Fall ist der, daß ein Schutzmänn, als er sah, wie mit einer Uedle-Streichwaade von den Leuten eines Fischers auf Stint gefischt wurde, diesen sagte, daß sie durch ihren Zettel keine Berechtigung hätten, auf Stint zu fischen. Dies ist unrichtig, da die Pacht auf ein Gerät lautet und Niemand bisher daran gedacht hat, dem Fischer diejenigen Fische streitig zu machen, welche ihm ins Gerät gehen, wenn sie nur nicht untermäßig sind.

— Aus Anlaß der Erhebung des Fürsten Karl von Rumänien zum König hat der ungarische Komponist bekannte Kapellmeister Herr R. Eilenberg einen „König Karl-Marsch“ komponirt und S. M. dem König von Rumänien gewidmet. Herr Eilenberg empfing darauf das folgende Schreiben aus dem Civil-Kabinet des Königs:

Bukarest, den 12./24. April 1881.

Ihr Wohlgeboren!

Se. Majestät der König hat Ihr Schreiben vom 11. d., sowie eingesandten „König Karl-Marsch“, den Sie S. M. als Zeichen Ihrer hohen Verehrung für das Haus Hohenzollern gewidmet, empfangen und geruht uns den Auftrag zu ertheilen, Ihnen als Beweis Allerhöchster Wohlwollens den beiliegenden Ring mit den königlichen Initialen zu übermitteln.

Indem wir uns dieses höchst angenehmen Auftrags entledigen, ersuchen wir Sie, über den Empfang des Ringes eine kurze Nachricht anher gelangen zu lassen und zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung

Königlich Rumänische Hofverwaltung.

Wasser.

— Heute Morgen 9 Uhr brach auf dem Grundstück der früheren „Blau'schen Bade-Anstalt“ in der Gustav-Adolph-Straße neben dem Succow'schen Kaffee-Garten im Zimmer einer sehr bejahrten Dame auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus, das, da in Folge verspäteter Anmeldung die hiesige Feuerwehr erst 1/2 Stunde nach Ausbruch des Feuers eintraf, beide Wohnhäuser und die dahinter gelegenen Stallungen einschloß. Das schnelle Umschlagreifen des Feuers erklärte sich aus der Bauart der Häuser, die noch aus Holz und Torf hergestellt waren. Die Graben, die mit ihren frisch gestrichenen Wänden Wasserleitern erst eine Stunde nach Beginn des Brandes eintraf, kam nicht in Thätigkeit und wurde an der Ecke der Lindenstraße zum Schutze der Nebengebäude aufgestellt. Wenn die Anmeldung des Feuers nicht in der Stadt, sondern in der nahe gelegenen Meldestation — Unterwiesl — rechtzeitig gegeben wäre, hätte der Brandschaden wohl nicht so große Dimensionen angenommen. Die meisten Leute jener Gegend wissen aber kaum, daß sich in ihrer Nähe eine Meldestation befindet und ist es dringend notwendig, daß die bezüglichen Schilder größer, zahlreicher und an geeigneten Plätzen aufgestellt werden.

— Die erste Verhandlung der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts endete zwar mit Freisprechung des Angeklagten, welcher auf Grund des § 274 des Strafgesetzbuchs angeklagt war, dieselbe verdient aber trotzdem veröffentlicht zu werden, da in derselben ein ganz sonderbares Geschäftsprinzip eines hiesigen Geschäftsmannes zur Sprache kam, welches derselbe angewendet, um einen Gläubiger zu beschwichtigen. Der Maurermeister Gust. Urban schuldete dem Schlossermeister Bries für geleistete Arbeiten M. 572,56, konnte denselben jedoch nicht befriedigen und übergab ihm schließlich auf wiederholtes Drängen am 16. März v. Js. einen Wechsel über die schuldende Summe. Bries begab sich sofort nach dem Kredit-Verein, um den Wechsel in Zahlung zu geben, wurde dort jedoch zurückgewiesen, weil es sich herausstellte, daß auf dem Wechsel bei den mit Buchstaben geschriebenen Zahlen das Markzeichen fehlte. Bries eilte zu Urban zurück und forderte von demselben die Ausstellung eines neuen Wechsels. Urban erklärte sich auch dazu bereit und setzte sich an den Schreibtisch, um den Wechsel zu schreiben. Zu gleicher Zeit rief er nach seinem Buchhalter T. und befaß diesem, dem Bries den alten Wechsel fortzunehmen. T. kam dieser Aufforderung auch nach, er riß dem B. den Wechsel entzwei und entließ damit. Als T. hinaus war, legte Urban die Feder bei Seite und sagte höhnisch zu seinem Gläubiger: „Sehen Sie, was oft an einer Kleinigkeit liegt, nun habe ich Sie in Händen und jetzt machen Sie, daß Sie hinauskommen, denn einen neuen Wechsel gebe ich nicht.“ Bries mußte sich auch entfernen und da kurze Zeit darauf der Konkurs über das Vermögen des Urban eröffnet wurde, erhielt er von seiner Forderung nur 15 pCt. Gegen T. wurde nun die Anklage wegen Vernichtung einer Urkunde eröffnet und stand deshalb heute Termin an. Es wurde durch die Beweisaufnahme obiger Thatbestand festgestellt. Der königl. Staatsanwalt belandete zunächst das Benehmen des Urban bei der Sache als ein solches, wie es sich für einen anständigen Geschäftsmann nicht passe und beantragte mit Rücksicht darauf, daß eigentlich Urban der Hauptschuldige sei, nur eine Gefängnisstrafe von 5 Tagen. Der Gerichtshof hielt zwar den Thatbestand, wie er oben angegeben, für erwiesen,

war auch der Ansicht, daß das Treiben des Urban bei der Sache ein betrügerisches gewesen, mußte jedoch auf Freisprechung des T. erkennen, weil demselben nicht nachgewiesen werden konnte, daß durch seine That einem Andern Nachtheile erwachsen sind, wie dies § 274 des Strafgesetzbuchs erfordert.

— Arnswalde, 27. April. Auf der Feldmark des benachbarten Rittergutes Rohrbeck wurde eine etwa 50 Jahre alte Frau in hilflosem Zustande gefunden und verstarb, bevor ihre Persönlichkeit festgestellt werden konnte. Sie hat sich „Dräger“ genannt, war in Wapp gekleidet und trug Pantoffeln. — Auch der Landsberger Kreditverein, welcher hieselbst neben dem unfernen eine Filiale hält, veröffentlicht seinen Rassenabschluß am 1. Januar c. Derselbe ergiebt incl. der Filiale Zielentz 1,919,809 M., die hiesige Filiale allein 417,000 M., sie zählt 387 Mitglieder. — Obgleich der Cyclus der Sinfonie-Konzerte der hiesigen Stadtkapelle beendet, wird auf Allgemeinen Wunsch am Sonnabend noch ein Extra-Konzert unter Mitwirkung der Solisten der Stargarder Militär-Kapelle stattfinden. — Die Seefundbahn nach Friedeberg N./M. betreffend wird Herr Baurath Jonas behufs Vornahme der Vermessungs-Arbeiten z. n. nunmehr die Strecke bereisen und fordert das königl. Landrathsamt hieselbst auf, demselben dabei keine Hindernisse entgegen zu stellen.

#### Kunst und Literatur.

Zweites Jahres-Supplement (1880/81) zu Meyers Konversations-Lexikon. 11. Lieferung bis Schluß des Bandes. Leipzig, Bibliographisches Institut.

Die uns soeben zugegangenen Doppelhefte 11/12, 13/14 und 15/16 schließen diesen Band, zugleich als achtzehnten Band des Hauptwerks, mit 1032 Seiten ab. Wenn schon aus den einzelnen Heften die umfassende Tendenz dieser „Jahres-Encyclopädie“ ersichtlich war, so imponirt dieselbe doch jetzt, nach Abschluß des Bandes, durch die beigegebene wissenschaftlich geordnete Uebersicht der anderthalbtausend Artikel in ungeahntem Grade.

Aus den vorliegenden Lieferungen verzeichnen wir einige vortrefflich geschriebene Staatsgeschichten vom letzten Jahr von Prof. Peter, geographische Berichte von Dr. Andree, Dr. Kiepert, Prof. Nagel und Dr. Jung; Literaturberichte über die Neugriechen vom Gesandten Dr. Rangabé, die Nordamerikaner von Dr. Knorz, die Russen von R. v. Jürgens, über Musik von Prof. Deiters, einen Aufsatz über deutsche Orthographie von Regierungsrath Sander. Ueber die Lage der protestantischen Kirche orientirt eine Arbeit von Prof. Holzmann und über die kirchenpolitische Gesetzgebung in Preußen und die Reichsgesetzgebung des verfloffenen Jahres von Prof. Jörn; Organisation und Zweck der Reichsbehörden haben wir noch nirgends so vollständig und eingehend behandelt gefunden als hier vom Reichstagsmitglied Dr. Baumbach. Ferner über die Finanzlage und Steuerreform im Deutschen Reich von Dr. Bg. Gerstfeldt, die Freizügigstellung der Hafenstädte von Dr. Gutschow, der Patentkongress und die neuere Patentgesetzgebung von Prof. Dr. Klostermann. Ueber die Ausgrabungen in Pergamon berichtet Dr. Th. Schreiber, über die Malerei, Bildhauerkunst und Kunstindustrie Fr. Becht, über die Kunstschule des South Kensington-Museums Dr. J. P. Richter. Die neuesten Forschungen in den Naturwissenschaften und in der Technologie sind durch zahlreiche meist illustrierte Artikel vertreten. Dazu kommt eine Reihe von Lebensbeschreibungen modernster Menschen, Fürsten, Staatsmänner, Künstler, Schriftsteller, wissenschaftlicher Kapazitäten z., über die hier größtentheils zum ersten Mal biographisches Material gebracht wird.

An instruktiven Beilagen enthalten die Hefte schöne Karten von Afghanistan und Afrika, den österreichischen Erwerbungen auf der Balkanhalbinsel, den ethnographischen Verhältnissen in Deutschland. Von Abbildungen erwähnen wir die Kunstwerke aus Pergamon und die epochemachende Compoundmaschine und die Pläne interessanter wissenschaftlicher Institute an der Berliner und Leipziger Universität. So erweisen sich nach allen Richtungen hin diese Supplemente, als die denkbar zweckmäßigste Fortführung, die ein Konversations-Lexikon je gefunden. [81]

#### Bermischtes.

— Amerikanische Zeitungen enthalten ausführliche Berichte über die Leiden der Mannschaft der deutschen Barke „Tiger“, die am 8. März nahezu verhungert angetroffen wurde. Der Kapitän des britischen Dampfers „Nebo“, von Rio de Janeiro mit einer Ladung Baumwolle unterwegs, berichtet, daß er am Morgen des gedachten Tages, 200 Meilen von der Küste von Maryland entfernt, der Barke begegnete. Der Mann am Steuerruder rief dem Dampfer zu, anzuhalten, und schwenkte gleichzeitig etwas, was sich später als das Fell eines Thieres erwies. Die Maschinen des „Nebo“ stoppten, und in Erwiderung auf eine Anfrage schrie der Mann am Steuerruder: „Um Gotteswillen haltet an, wir verhungern.“ Die armen Leute befanden sich in der That in höchst bedauerlicher Lage. Die Leiter wurde herabgelassen. Zwei Seeleute erklärten dieselbe nur mit Schwierigkeit, und der Dritte war zu erschöpft, um es zu können. Einer derselben sagte: „Wir sind dem Hungertode nahe; wir haben seit 9 Tagen außer dem Fleische eines Hundes nichts gegessen.“ Mit diesen Worten schwenkte er das Fell des getödteten Thieres. Der Kapitän, Namens Krüger, erzählte, daß die Barke Liverpool am 4. Dezem-

ber verlassen hatte und demnach 124 Tage unterwegs sei. Sie war mit ordinärem Steinsalz befrachtet und nach Baltimore bestimmt. Die Mannschaft bestand einschließlich des Kapitäns aus 12 Personen. Die Barke befand sich bereits an der Mündung der Chesapeake-Bai in Sicht des Leuchthurmes und würde ihren Bestimmungsort erreicht haben, als sie durch westlichen Wind in den Golfstrom verschlagen ward. Nachdem sie etwa vier Wochen auf dem Meere umhergetrieben, gingen die Mundvorräthe zu Ende, mit Ausnahme einer kleinen Quantität getrockneter Erbsen, die bis vor einer Woche die einzige Nahrung der Mannschaft bildeten. Sie machten die Erbsen durch Erweichen in Wasser genießbar. Aber bald gingen auch die Erbsen und das Wasser zur Neige. Am Tage vor der Begegnung mit dem „Nebo“ rief der Kapitän aus: „Jungens, ich kann dies nicht länger aushalten; lieber will ich mich erschießen, als Euch alle leiden zu sehen, und dann könnt Ihr mich essen.“ Der Steuermann bewog aber den Kapitän, noch einen Tag zu warten.

— Der Albert-Berein zu Dresden, welcher aus eigener Kraft in den schönen Bauten seines Carolahauses eine musterartige Heilanstalt, sowie eine treffliche Lehrstätte für Krankenpflegerinnen geschaffen hat, bedarf, am Ende seiner Hilfsmittel stehend, zur inneren Einrichtung dieser Anstalt, sowie zu deren Inbetriebstellung noch ansehnlicher Kapitalien und hat zu deren Gewinnung eine Kunstlotterie ins Leben gerufen, welche nicht bloß um des guten Zweckes willen, sondern wegen der höchst werthvollen Gewinne der allgemeinsten Theilnahme sicher sein dürfte. Die Gewinne bestehen durchgehends aus bedeutenden Gemälden, Sculpturen zc. Unter den großen Künstlernamen fehlt auch der hochberühmte Hans Marzart nicht. Er hat in wohlwollendster Weise sich bereit erklärt, dem Albertverein eines seiner schönsten Gemälde, mit denen er gegenwärtig beschäftigt ist, zu überlassen. Es wird dem ersten Gewinn bilden und ist dieser Stelle auch völlig würdig; mit ihm betritt zugleich der große Künstler eine neue Bahn. Der Name dieses sehr großen Gemäldes ist „sub rosa“ und stellt den Kampf lieblicher Frauengestalten von berückender Schönheit um eine Rose dar.

#### Biehmarkt.

Berlin, 29. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Biehhoft.

Zum Verkauf standen: 78 Rinder, 803 Schweine, 838 Kälber, 756 Hammel.

Wie gewöhnlich an den Freitagen, verlief auch der heutige kleine Markt ziemlich matt, wennschon nicht ganz so resultatlos, als der vorwöchentliche. — Von Rindern, Schweinen und Hammeln war beste Waare theils gar nicht vorhanden, theils wurde dieselbe in richtiger Voraussicht des mangelnden Begehrs nicht aus den Ställen gezogen, so daß bei der Preisnotirung nur geringere Qualitäten in Betracht kommen.

Hiernach varirten die Preise für Rinder zwischen 30—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Von Schweinen erhielten gute Landrace 52—54, Rassen, die verhältnismäßig stark vertreten waren und daher viel Ueberstand hinterließen, 47—51 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht bei 20 Prozent Tara. Bakonyer durchschnittlich 56 Mark bei 40—45 Pfund Tara pro Stück.

Kälber wurden fast zu zwei Dritttheilen schon gestern vom Markt genommen, konnten indes trotzdem nur Mittelpreise erzielen, da recht gute Waare fehlte; bessere Stücke wurden mit 48 bis 52, geringere mit 38—45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt.

Von Hammeln wurde, wie schon erwähnt, auch nur mittlere Qualität begehrt und hierfür 40 bis 45 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bewilligt.

#### Telegraphische Depeschen.

Baden-Baden, 29. April. Die Kaiserin Augusta ist heute Nachmittag 1 1/4 Uhr hier eingetroffen und hat im Mesmer'schen Hause Wohnung genommen.

Wien, 28. April. In Brünn hat die Polizei mehrere russische Nihilisten verhaftet.

Paris, 29. April. Die „Agence Havas“ meldet aus Tunis, das Gerücht, daß Khairaddin Pascha demnächst sich in außerordentlicher Mission von Konstantinopel nach Tunis begeben werde, habe in der Umgebung des Bays große Aufregung hervorgerufen. Die ehrgeizigen Pläne Khairaddin Paschas in Bezug auf Tunis seien schon lange bekannt, da aber Frankreich stets erklärt habe, daß es die gegenwärtige Dynastie und Erbfolgeordnung in Tunis aufrechterhalten wolle, und da Frankreich auch den Firman vom Jahre 1871 niemals anerkannt habe, so glaube man, daß die französische Flotte jedem mit einer offiziellen Mission nach Tunis kommenden türkischen Schiffe die Einfahrt wehren werde.

Paris, 29. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat die Truppenabtheilung des Generals Logerot ihren Marsch nach dem Thale von Medjerda fortgesetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen und wird am Sonntag oder Montag in Besa eintreffen.

Madrid, 28. April. Die ältere Schwester des Königs ist mit dem Pferde gestürzt und hat sich dabei mehrere, jedoch leichte Verletzungen zugezogen.

Nißen, 29. April. Der Kriegsminister hat die provisorisch vom Kriegsdienst Befreiten zum sofortigen Dienste bei der Fahne einberufen.



# Eine wahre Geschichte aus dem französischen Kriege.

Erzählt von Robert Mayer.

1)

In der Garnisonstadt R. in Schlesien gab es in der zweiten Hälfte des Monats Juli des Jahres 1870, kaum einen Tag später, als Frankreich den Krieg an Preußen erklärt hatte, buntes Leben und Treiben, an die Worte des Dichters erinnernd:

— — — — — da wird  
Ein augenblicklich Brausen und Bewegen,  
Der Markt belebt sich, Straßen, Flüsse sind  
Bedeckt mit Fracht

Zwar bestand die Garnison außer einer Schwadron Husaren nur aus einem Infanterie-Bataillon, aber was der Stadt R. das Brausen und Bewegen verlieh, das war zunächst die zivile Bevölkerung der Straßen, ein Verkehr auf den öffentlichen Plätzen, wie ihn das stille Städtchen in Friedenszeiten nicht kannte. Die Ungeduld verlangte nach Neuigkeiten, Niemand hatte zu Hause Ruhe. Dazu kamen die Züge der Reservisten und Landwehrmänner, die zu Fuß, zu Wagen, singend und lärmend, in die Stadt einwanderten, um sich an ihrem Depotplatz einzufinden und bewaffnen zu lassen. Pferdetransporte machten das Bild noch bunter. Der einberufene Arbeiter des Ortes selber, der Handwerker, der Kaufmann und Gymnasiallehrer legten ihr Handwerkszeug bei Seite, um sich in die Schwadron oder das Bataillon der Stadt einzureihen, als Gemeiner, als Reserve-Unteroffizier oder Offizier, oder um mit der Eisenbahn einen andern Ort aufzusuchen, wohin die Dienstpflicht sie rief. Welche Ummwälzung des friedlichen Ortes binnen weniger Tage! Da konnte man wohl sagen, wie es bei Schiller anderswo heißt: „Dieses Lager lärmendes Gewühl, der Pferde Wiehern, der Trompete Schmettern, die Waffenübung, das Kommandowort“ bildeten den einzigen Ausdruck, den die Physiognomie der Stadt noch trug. In der Stille innerhalb der vier Pfähle gab es wohl manches Schluchzen, viele feuchte Augen — die Gattin gab händeringend dem Gatten, die Braut

dem Bräutigam, die Schwester dem Bruder, die Mutter dem Sohne den Abschiedskuß — und innerhalb derselben vier Pfähle war es dem Gatten, dem Bräutigam, dem Bruder, dem Sohne wohl eben so traurig zu Muthe, als der Gattin, der Braut, der Schwester, der Mutter, aber unter dem Waffenrode schlägt das Herz anders, als unter der Blouse oder dem Hausrode, die Trommel wirbelt die weiblichen Gefühle nieder, und in Reih und Glied gehört der Mann nicht mehr den Seinen.

„Stillgestanden — richt' Euch!“ kommandirte der Feldwebel der zwölften Kompagnie, als der Lieutenant v. Malzan herantrat.

„Kompagnie beim Wachen,“ rapportirte der Feldwebel dem Lieutenant.

„Ich danke Ihnen, lassen Sie rühren.“

„Rührt Euch!“

Es war das auf dem Allarmplatz der Stadt, wo des Morgens kurz vor sieben Uhr die Korporalschaften von allen Richtungen her mit kriegsmäßigem Gepäc eintrafen, um zu Kompagnien zusammen zu treten, zunächst unter den Augen des Feldwebels, der zuerst die Meldungen der Korporalschaftsführer und Unteroffiziere in Empfang nahm. Der Lieutenant v. Malzan, eine noch sehr jugendliche Erscheinung, aber von ernstem und strengem Aussehen, warf einen flüchtigen Blick auf seine Kompagnie, die, auf Kriegesstärke gebracht, zur Hälfte neue Gesichter zeigte. Die Meldungen der Korporale beim Feldwebel dauerten inzwischen fort. Jetzt trat ein Unteroffizier an denselben heran, der den Bestand seiner Korporalschaft mit den Worten meldete: ein Hornist, zwei Trommelschläger, dreizehn Füsiliere, Füsilierschule rekrutiert. Wer von den neuzugeworbenen Bewohnern der Stadt, welche diese Kompagnie wie die andern dicht umringten, bei jener Meldung den wenig Schritte vom Feldwebel stehenden Lieutenant nur etwas scharf beobachtete, dem konnte es nicht entgehen, wie derselbe beim Anblick des meldenden Reserve-Unteroffiziers plötzlich ein Zucken im Gesicht verrieth, wie wenn sein Auge eine unerwünschte Gestalt getroffen hätte. Das war in der That der Fall. Die Züge im Gesicht des Lieutenants verfinsterten sich sichtlich und zwischen den Zähnen murmelte er, freilich für jeden Umstehenden

unverständlich, die Worte: „Zum Teufel, wie kommt der Kerl in meine Kompagnie?“ Jetzt erschien ein zweiter junger Offizier, dann der Premier-Lieutenant, zuletzt der Hauptmann. Der Premier-Lieutenant meldete: „Kompagnie zur Stelle!“ — „Guten Morgen, Füsiliere!“ — „Guten Morgen, Herr Hauptmann!“ — „Das erste Glied stehen bleiben — das zweite und dritte Glied rückwärts, richt' Euch — Marsch — Gewehr ab — die Gewehre zusammen.“ Es folgte die Musterung des Gepäcks, der Monturen, der Waffen. Dann „zum Kreise rechts und links schwenkt — Marsch.“ Die Kriegesartikel wurden vom Feldwebel verlesen. „Bataillon kehrt!“ „Mitte stehen bleiben — Front!“ Alle diese und andere Kommandos erschollen auf dem Allarmplatz durcheinander. Dann trat eine Pause ein. Der Bataillonschef wurde erwartet.

Die Offiziere der verschiedenen Kompagnien begrüßten sich. Mehrere Reserve-Offiziere, den verschiedensten bürgerlichen Berufen angehörig, fanden erst jetzt Zeit, sich ihren Kameraden, den Militärs von Profession, vorzustellen. Keine Begegnung war wohl herzlicher, als die zwischen dem Lieutenant v. Malzan und einem hoch aufgeschossenen, einige wenige Jahre ältern, sehr beweglichen, den Zug zur Jovialität deutlich verrathenden Reserve-Lieutenant. Freilich, der erste Moment der Begegnung trug keineswegs das volle Gepräge der Herzlichkeit. Der Joviale zeigte sich sogar zuerst sehr kühl, ja befangen, verlegen, unsicher, dann auffallend feif und formell, indem er die rechte Hand an den Helm legte und die Worte stotterte: „Schumann, zur ersten Kompagnie eingezogen.“ Lieutenant v. Malzan, sonst zu nichts weniger, als zur Kordialität sich neigend, vielmehr eine echte reservirte Aristokraten-Natur und durch den eifrigen Offiziersdienst für sein Alter ungemein früh abgekühlte Persönlichkeit, zeigte nichts von feifler Etikette, als er dem Kamerad Schumann die Hände drückte. Im Gegentheil, er legte in seine Begrüßung eine Wärme, die sogar die Aufmerksamkeit der Umstehenden auf sich zog und die bald auch die Folge hatte, daß der so herzlich bewillkommene Kamerad sich ganz gab als das, was er war, d. h. als ein seelenguter, alle Formen hassender und leutseliger Mensch. „Schumann,

Schumann,“ rief Lieutenant v. Malzan ein Mal über das andere aus, „ist es möglich, daß wir zusammen in den Krieg ziehen, in einem Bataillon? Wie kommen Sie denn hierher?“

„Nun, ich bin jetzt Lehrer am Gymnasium in Neustadt a. O. und gehöre also als Reserve-Offizier zu Ihnen.“

„Ich dachte, lieber Schumann, Sie hätten schon eine Pfarre, und die Quare dazu. Sie sind doch Theologe?“

„Nun ja, das bin ich halt, ich habe mich aber doch zur Philologie gewandt. Die Jungen sind mir lieber als die Bauern. Haß, haß, haß!“

„Es muß wohl schon über ein Jahr her sein, Kamerad, daß Sie nicht mehr bei meinen Eltern sind. Wann gingen Sie von Canthin ab?“

„Es ist beinahe ein Jahr, ganz richtig, Herr v. Malzan.“

„Meine Eltern schreiben es mir damals sehr kurz; ich habe auch später nie recht erfahren, warum Sie eigentlich Canthin verließen und wo Sie später geblieben sind. Oh, wie werden sich meine Eltern freuen, wenn sie hören, daß ich so zu sagen als Lehrling mit einem Mentor in den Krieg ziehe.“

Bei diesen Worten des Lieutenants v. Malzan umwölkte sich ein wenig das Gesicht Schumanns, doch blieb das von dem Ersteren unbemerkt. In der Freude des Wiedersehens wurde der Lieutenant v. Malzan auch gar nicht darüber stutzig, daß Kamerad Schumann nach Klärchen und Willy, seinen ehemaligen Zöglingen, die er Jahre lang als Hauslehrer in Canthin unterrichtet hatte, sich so wenig erkundigte, als nach deren Eltern. Er fing also selber davon an.

„Lieber Schumann, haben Sie von meinen Eltern erfahren?“

„Ich weiß Alles, Herr Kamerad, reden wir davon nicht.“

„Und wissen Sie, Schumann, was ich heute schon habe erleben müssen. Der Teufel hat den jungen Saalfeld in meine Kompagnie gesteckt. Ich habe die nichtswürdige Physiognomie sofort heraus erkannt. Der Kerl muß hier in der Umgegend irgendwo hausen, daß er als Reserve-Unteroffizier bei uns eingezogen ist. Heute Aben

Ueber die allgemein in Anwendung gekommenen Apotheker Bock'schen Katarripillen referirt die „Beste medicinisch-chirurg. Presse“ in Nr. 7 d. J. wie folgt: In vielen Fällen von Schnupfen genügt 2 Mal 5 Pillen, gegen Abend in einer zweifelhaflichen Pause genommen, den so lästigen Gatt zu entfernen. — In mehreren Fällen von Nasenkatarrh wurde die ganz in der Regel starke und für den Kranken höchst lästige Schleimbildung nach drei Dosen von je 5 Pillen auf ein Minimum beschränkt und das Uebel in zwei Tagen unter Fortgebrauch der Pillen vollständig beseitigt. — Von vier a. c. u. t. u. n. g. e. n. t. a. r. r. h. e. n. wurden drei durch vier Pillen, in zweifelhaflichen Pausen 4 Mal genommen, in überraschend kurzer Zeit in die mildeste Form übergeführt, so daß sie die Patienten kaum mehr belästigten und eine weitere Behandlung überhaupt nicht mehr verlangten. Der vierte Fall erforderte, obwohl auch hier eine volle Abkühlung der Krankheitserscheinungen schon in kürzester Zeit erreicht wurde, einen etwas längeren Fortgebrauch der Pillen, so daß im Ganzen drei Tagen zur vollständigen Beseitigung erforderlich wurden.

Ein weiterer zur Beobachtung gekommener Fall, betrifft einen siebenjährigen Knaben, welcher nach den Mafsen, die nicht zur ärztlichen Behandlung kamen, einen heftigen Husten wochenlang zurückgehalten hatte, welcher das Kind in der letzten Zeit während der Nacht bergerstalt quälte, daß es nicht zum Schlafe kommen konnte. Die dem Alter des Patienten entsprechenden beruhigenden Mittel hatten kaum einen Erfolg, was mich bestimmte, versuchsweise die Pillen zu verabreichen; 2 Mal 2 Stück innerhalb zwei Stunden, am Abend genommen, übten eine sehr aufreißende Wirkung aus und bei in derselben Weise fortgesetztem Gebrauch war der Husten in wenigen Tagen als beseitigt zu betrachten. Die echten Apotheker B. Bock'schen Katarripillen müssen in Apotheken verpackt sein, welche mit einem ziegelrothen Verbandstreifen, den Namen B. Bock, Adler-Apothek in Frankfurt a. M. tragen, geschlossen sind. Zu haben a. Dose 75 in Stettin in der Hof-Apothek, Schulstraße 28, in Grabow in der Hof-Apothek zum goldenen Anker, in Belgard i. P. in der Adler-Apothek.

## Börsen-Berichte.

Stettin, 29. April. Wetter: unbedeckt. Temp. + 5° R., Wrgs. — 1° R. Barom. 28° 6". Wind W. Regen mäßig, per 1000 Rgr. loco gelb feiner 217—222, Mittelforten 206—213, weißer feiner 217—223, geringer 180—195, der Frühljahr 219 bez. per Mai-Juni 218,5 bez. u. Pf., per Juni-Juli 207, per Juli-August 215 Gd., per September-October 208 Gd. Waagen feiner, per 1000 Rgr. loco im 204 207, per Frühljahr 206,5—207,5—207 bez., per Mai-Juni 202,5—203 bez., per Juni-Juli 195,5—196,5 bez., per Juli-August 182,5—183,5 bez., per September-October 172— bez.

Gerste ohne Handel.

Hafer unverändert, per 1000 Rgr. loco Pomul. 158—163.

Malz still, per 1000 Rgr. loco 142—144 bez.

Winterweizen fest, per 1000 Rgr. loco per September-October 260 bez.

Rübsöl unverändert, per 100 Rgr. loco ohne Faß bei R. 54,5 Pf., per April-Mai 53 Pf., per September-October 55 Pf.

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 53—53,3 bez., per Frühljahr 54 bez. u. Gd., per Mai-Juni 54,2 bez. u. Gd., per Juni-Juli 55,1—55,2 bez., per Juli-August 55,7—55,8 bez.

Petroleum per 50 Rgr. loco 8,3—8,4 tr. bez.

## Todes-Anzeige.

Heute Abends 6 1/2 Uhr verschied nach langen schweren Leiden unser jüngster lieber Sohn **Hugo**. Diesem steht jeder besondere Anzeiger.

Schillersdorf, den 29. April 1881.

Vater **Othmar** und Frau, Emma, geb. Schwedes.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 3. Mai, Nachmittags 3 Uhr, statt.

Für Kranke! Durch alle Buchhandlungen zu beziehen die vorzüglichen Bücher: Dr. J. J. G. Schellmayer, Preis 1 M., Die Licht, Preis 50 Pf., u. Die Kunst und Krankenkrankheiten, Preis 50 Pf.

Vorräthig in O. Spaethen's Buchhandlung in Stettin.

**9. grosse Stettiner Pferde- u. Equipagen-Verloosung.**  
Ziehung am 23. Mai 1881.  
Hauptgewinne: 7 vollständige Equipagen und 85 hochedle Pferde.  
Loose a 3 Mark (11 für 30 Mark) im General-Debit von  
**Rob. Th. Schröder,**  
Stettin, Schulzenstr. 32.  
Wiederverkäufern entsprechenden Rabatt

Stett., Meckl.-nb., Casseler  
Strab. Gewerbeloose a 50 Pf. (11 St. 5 M.)  
Frauenstrasse  
Klosterhofecke 9, C. A. Kaselow.

**AU PRINTEMPS.**  
PARIS.  
AN UNSERE KUNDSCHAFT.  
MADAME!  
Wir können Ihnen zu unserer Genugthuung mittheilen, dass unser Expeditionsdienst für Frankreich und das Ausland vollständig reorganisirt ist und wir **von heute ab** wieder in der Lage sind, alle an uns zugehenden Aufträge, sowie Ersuchen um Einsendung von Proben oder Katalogen **in derselben Weise wie früher** zu erledigen.

In der Hoffnung, auch ferner mit Ihren geschätzten Ordres beehrt zu werden, deren sorgfältigsten und gewissenhaftesten Ausführung Sie sich versichert halten dürfen, sagen wir Ihnen dafür zum Voraus unseren Dank und begrüssen Sie mit aller Hochachtung.  
NB. Alle Briefe sind zu adressiren:  
**A. M. JULES JALUZOT,**  
GRANDS MAGASINS DU PRINTEMPS,  
PARIS.

**Stettin-Wollin-Gamminer Dampfsschiffahrt.**  
Von Montag, den 2. Mai an, fahren die Personen-Dampfschiffe „Die Diebenow“, „Miedroh“, „Welliner Greif“, „Terra“ zwischen obigen Orten:  
1. täglich, Sonn- und Festtags ausgenommen von Stettin:  
12 1/2 Uhr Mittags. 9 Uhr Vormittags.  
Ferner  
II. Dienstags 1 Uhr Montags und 6 1/2 Uhr und Freitags 3 Nachmitt. Donnerstags 3 Morgens. Passagiere und Frachtgüter nach Tarifen.  
Die Fahrten ad II. sind hauptsächlich für den Frachtverkehr bestimmt und bitte ich die Herrn Abnehmer, etwaige größere Posten Frachtgüter möglichst an obigen Tagen zur Verladung zu bringen.  
**J. F. Braeunlich,**  
Dampfsschiffshofwerk 2.  
**Bahn-Atelier**  
von  
**C. Bax,**  
Schulzenstraße 12. Sprecht. 9—12 u. 3—6.

Ein frequentes Hotel in sehr lebhafter Kreisstadt der Pr. Posen kreuzteitshalber sofort günstig zu verkaufen. Offerten unter Chiffre F. F. an die Posener Zeitung erbeten.

**Otto Weile,**  
Uhrmacher,  
Langebrückstr., Bollwerk-Ecke,  
empfehlen und verfertigen goldene und silberne Taschenuhren, abgezogen und regulirt, unter 3jähriger Garantie. Silb. Cylinder-Uhren in 4 n. 8 Rubis 15, 18, 21—36 M., silb. Unter-Uhren in 15 Rubis 18, 21, 24, 30—50 M., gold. Damen-Uhren 27, 30, 33, 36, 42, 45, 60, 75, 100 M., gold. Damen-Newmontoir-Uhren 40, 45, 50—150 M., gold. Herren-Newmontoir-Uhren 60, 75, 90—300 M., größtes Uhrreparatur-Lager in en gros und detail.

**Theodor Wraske,**  
Ofenfabrik,  
Marienfelde b. Pommernsdorf,  
empfehlen sein Lager von  
**Rachel-Defen, Kaminen und Kamin-Defen.**

Freitag, den 6. Mai, Abends 8 Uhr, im Saale der Abendhalle:  
**Konzert**  
des  
**Jean Becker-Quartetts.**  
Piano: Frl. Jeanne Becker. Violine: Herr Jean Becker. Bratsche: Herr Hans Becker. Cello: Herr Hugo Becker.  
Program.  
1. Klavierquartett in Es-dur op. 47 Rob. Schumann.  
2. a) Romanze f. Cello Ad. Fischer.  
b) Polonaise Popper.  
(Herr Hugo Becker).  
3. a) Gavotte für Piano Silas.  
b) Le rossignol f. Piano Liszt.  
c) Caprice f. Piano Raff.  
(Frl. Jeanne Becker).  
4. Streich-Trio in C-moll op. 9 Beethoven.  
5. Romanze u. Humoreske f. Violine J. Becker.  
(Herr Jean Becker).  
6. Elegie für Bratsche Viouxtemps.  
(Herr Hans Becker).  
7. Menuett für Klavierquartett, arr. Boccherini.  
Der **Bechstein'sche** Konzertflügel ist aus dem Magazin des königl. Kommissionsrath Herrn **Wolkensauer.**  
Nummerirte Billets a 3 M., unnummerirte Billets a 2 M. in der Musikalienhandlung von **E. Simon**, kl. Domstr. 21.  
Freitag, den 3. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Besper** in der **Schloßkirche**  
unter gütiger Mitwirkung des königl. Musikdirektors Herrn **G. Flügel** (Orgel), des Fräulein **Minna Heuser** aus München (Messa-Sopran) und des Herrn Konzertmeisters **Kaltwasser** (Violine).  
Billets a 50 Pf. in den Musikalienhandlungen von **Simon und Witte.**  
Der Ertrag ist für Zwecke der Schloßkirche bestimmt.  
**A. Hart.**

**Giesing-Münchener Loose.**  
Ziehung den 3. Mai 1881.  
1 Haupt-Gewinn 60,000 Mark bar.  
1 Gew. a 25,000 M. 8 Gew. a 2000 M.  
2 " a 10,000 " 10 " a 1000 "  
3 " a 5000 " 15 " a 500 "  
4 " a 4000 " 20 " a 250 "  
5 " a 3000 " 100 " a 100 "  
Loose a 2,50 M., Porto und Liste 25 Pf., besterbet die Lotteriegewinn-Agenter  
**O. Gärtners, Schornstein per Besatzung**  
in Schlesien.

**In Sammetfaden u. feiner Konfektion**  
geübte junge Damen, die an saubere Arbeit gewöhnt, finden in meinen Werkstätten dauernde Beschäftigung bei hohen Stückpreisen.  
**Damenmäntel-Fabrik**  
von  
**Gustav Feldberg.**  
Durch das landwirthschaftliche Central-Versorgungs-Bureau der Gewerbe-Verwaltung von **Reinhold Kühn** in Berlin W., Leipzigerstr. 14, werden zu folgenden Gehaltsbedingungen gesucht: 6 Inspektoren u. Verwalter, 300—750 M., 1 Hofmeister, 2 Rechnungsführer, 1 Förster, 2 Gärtner, 5 Gleden, 3 Wirthschafterinnen. Discretion gewährt. Honorar nur für wirkliche Leistungen. (Stabilität)



fehlt er nicht mehr in meiner Kompanie. Dafür künge ich."

Lieber v. Maljan, was kann der Sohn für den Vater?"

"Der Sohn für den Vater? Es ist dasselbe Halsabschneider-Gesicht."

"Kamerad, Sie haben doch das Gesicht nicht so abschreckend gefunden, als der alte Saalfeld bei Ihrem Vater mehrere Mal in jedem Jahre zum Besuche kam und den Isidor mitbrachte. Da haben Sie mit ihm so gern gespielt, gelacht, gejagt, und hätten ihn am liebsten bei sich behalten."

"Da war ich noch ein dummer Junge; da wußte ich noch nicht, was ein Buzerier und Gurgelabschneider ist. Ich soll diesen Isidor Saalfeld in meinem Bataillon behalten? Wissen Sie, Schumann, im ganzen Feldzuge würde er vor meinen Augen mit seinem Portefeuille voll Fünfundzwanzigthalerscheinen renommieren, und ich, der ich mich einschränken muß, ich, der ich ohne Mittel bin, weil sein Vater den meinten ausgeplündert hat, ich müßte mich vor dem reichen Juden verstecken, als Offizier am Nebentische sitzen, während mein Unteroffizier an der Champaagner-Tafel das Geld

meines Vaters verprascht. Er soll fort vom Bataillon, wenigstens heraus aus meiner Kompanie."

"Still! gestanden — nicht! Tsch!" — So ging jetzt das Kommando von Kompanie zu Kompanie. Die Hauptleute traten an den Bataillons-Kommandeur heran und meldeten: "11. oder 12. Kompanie, so und so viel Mann zur Stelle."

Der Major kommandierte: "Die Herren Offiziere." Es war drei oder vier Stunden später, als Lieutenant Schumann die breite Straße in R. passierte, um sich zum Diner nach dem Weißen Hirsche zu begeben. Auf dem Wege dahin holte ihn der Unteroffizier Isidor Saalfeld ein. "Herr Lieutenant, ein Wort: Ich bin in die erste Kompanie versetzt, ich weiß, das ist das Werk des Herrn v. Maljan. Offen gesagt, ich kann nicht darüber lachen, wenn ich auch möchte; es ärgert und schmerzt mich zugleich. Gebhard von Maljan war mir einst ein lieber Spielkamerad. Was die Vater mit einander gekramt haben, sollen das die Söhne mit einander ausbaden? Meine Absicht, Herr Lieutenant, indem ich Sie deswegen anrede, ist nicht etwa, Ihre Vermittlung anzufragen, im Gegenteil, ich denke nicht daran. Aber Sie, der Sie mich in Canthin so oft gesehen, Sie werden wenigstens mir Ihr Urtheil über die Angelegenheit nicht vorenthalten. Es

liegt mir daran, daß ich nicht auch in Ihren Augen so dastehende, wie der Herr Lieutenant v. Maljan mich ansieht."

"Zunächst, lieber Saalfeld, heiße ich Sie in R. herzlich willkommen. Ich freue mich aufrichtig, Sie wieder zu sehen. Aber ich muß Sie bitten, lassen Sie uns über diese Angelegenheit nicht sprechen. Es führt zu nichts. Sie kennen die v. Maljan'sche Familie; sie ist in der That sehr unglücklich geworden; ihr schönes Erbgut Canthin ist jetzt in Ihres Vaters Händen, sie verdient Mitleid und Gebhard steht noch zu sehr unter dem ersten Eindrucke des traurigen Ereignisses; er kann da unmöglich schon ein unbefangenes Urtheil haben. Der bloße Name Saalfeld macht ihn für Alles blind und taub."

"Ich danke Ihnen, Herr Lieutenant; weiter wollte ich nichts hören. Nur noch Eins: wo lebt die Familie jetzt?"

"In Berlin, in den kümmerlichsten Verhältnissen."

"Sie haben seit Ihrem Abgange von Canthin in gar keinem Verkehr mit der Familie gestanden? Auch nicht mit dem gnädigen Fräulein?"

Lieutenant Schumann lachte bei diesen Worten. "Ich weiß, worauf Sie anspielen, Saalfeld. Meine Liebesgeschichte ist ja Stadt- und Land-

gespräch geworden. Denken Sie sich nur, der Gebhard muß gar keine Ahnung davon haben. Wie hätte er sonst mich, den moralisch zum Hause hinausgeworfenen Hauslehrer, so unbefangenen begrüßen können, wie er es heute gethan? Gott sei Dank, daß es in den Krieg geht. Nun habe ich mir das Mädchen vollends aus dem Sinn geschlagen. Es ist ja eine Dummheit, sich ein Frauenzimmer in den Kopf zu setzen. Geliebt habe ich die Klara rasend, das ist wahr, und ich glaube, ich liebe sie noch, aber ich werde mich schon mehr und mehr daran gewöhnen, über die ganze Geschichte zu lachen. Die erste niedliche Französin, die mir in den Bursch kommt. . . . .  
Hah, hah, hah! Sehen Sie, Saalfeld, die alte Baronin hatte eigentlich ganz Recht; ich, ein evangelischer Theologe, Klara, eine Erbkatholikin — wohin sollte das führen? Nun habe ich allerdings die Theologie an den Nagel gehängt, aber damals mußte die Baronin wohl sich ja an, daß ihre Tochter doch nicht als Frau eines lutherischen Pastors mit dem Rosenkranz weiter hätte hantieren können. . . . ."

(Fortsetzung folgt.)

## Kartoffel-Drill- resp. Dibbel-Maschinen,

4 Reihen zu 24", für Grossbetrieb,

Sieger in Konkurrenz Wriezen u. Greifswald-Eldena über sämtliche in- u. ausländische dergl. Maschinen,

halten unter sofortiger Absendung empfohlen und sind bereit, ernstlichen Herren Interessenten für Sache und Kauf die Maschinen auf Probe gegen eventl. Kostenerstattung vorführen zu lassen.

W. Siedersleben & Comp., Bernburg.

## Soolbad Salzungen

in Thüringen.

Eröffnet vom 15. Mai bis Ende September.

Grosser Reichthum an Sool von 3 bis 27 % Salzgehalt und an jod- und bromhaltiger Mutterlauge. Sool-, Moor-, Dampf- und Eisenbäder. Zweckmässig eingerichtete Inhalationshalle für Brust- und Halsleidende. Näheres durch die Direktion.

## Wasser-Heilanstalt Thale a. H.

Milde Behandlung und 33jährige Erfahrung des Arztes sichern die günstigsten Erfolge. Dr. Ed. Preiss.

Eisenbahn-, Post- u. Telegraphenstation. Bad Charlottenbrunn i. Schl. Eröffnung am 27. Mai.

Mitbewährter Klimat. Höhenkurort, 1500' über dem Meerespiegel, rings vom Walde und schönsten Parkanlagen umschlossen. Brunnen-, Mollen- und Bade-Anstalt, Krüuterkräuter. Für Brust- und Herzkrankheiten, Nerven und an Blutmangel Leidende. Nominations täglich Bromnaden, schon in nächster Nähe an, zuckende Gebirgspartien. Von Berlin ab Saisonbillets. Aerzte: Sanitätsrath Dr. M. Reisser aus Breslau, Dr. Bujakowski, Dr. Wiedemann.

Jede nähere Auskunft durch die Inspektion.

R. Leiste.

## Bad Elster

im Königlich Sächsischen Voigtlande.

Eisenbahnstation zwischen Reichenbach in Sachsen und Eger in Böhmen.

Curzeit vom 15. Mai bis 30. September.

Alcalisch-salinitische Stablquellen: 1 Glaukosalzquelle (die Salzquelle). Trink- und Badesuren. Mineralwasserbäder mit und ohne Dampfheizung. Moorbäder aus salinischem Eisenmoor. Täglich frische Mollen-Telegraphen- und Postamt. Protestantischer und katholischer Gottesdienst.

Erfahrungsgemäss haben sich die Mineralquellen und Moorbäder von Elster ganz besonders bewährt bei Blutarthrit, allgemeiner Muskels- und Nervenschwäche, bei Nervenkrankheiten im Allgemeinen, chronischem Magenkatarrh, hartnäckiger Stuhlverstopfung, Blutstößen im Unterleib, Leber- und Milanchwellungen und ganz speciell bei den verschiedenen Frauenkrankheiten, sowie bei chronischem Gelenkrheumatismus.

Erfolgreiche Anwendung finden die Krimittel von Elster in Sonberheit auch vielfach zu Nachkuren nach dem Gebrauche anderer Bäder, wie Karlsbad, Marienbad, Teplitz, Rißingen, Wiesbaden, Ems etc. Seine Lage in reichbewaldeter, saronreicher Gegend mit reiner, außerordentlich belebender Höhenluft empfiehlt aber Elster auch als klimatischen Kurort.

Der Mineralwassererwerb geschieht durch den Brunnenpächter Robert Blankmeister, der Moorerbe-Verband durch die Königliche Badedirection.

Bad Elster 1881.

Der Königl. Badedirector  
Otho.

## Bad Landeck

in Preussisch-Schlesien.

Schwefel-Thermen 24-16° R. Mineral-, Wannen- und Bäder. Inne- und äussere Douchen, Moorbäder.

1400 Fuss über dem Meere, mildes Gebirgsklima, vollständiger Schutz gegen Ost und Nord. Angewiesen gegen chronischen Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, Hämorrhoidalleiden, Ueberanstrengungen, allgemeine Schwäche, ungenügende Ernährung. Ganz besonders geeignet gegen Störungen weibl. Gesundheit, als Katarrhe, Nervenleiden, Blutarmuth, Bleichsucht, chronische Gebärmutterentzündung, Unfruchtbarkeit. — Jährl. Fremdenbesuch 5500. Schöne Wohnungen, täglich Concerte, Theater, Ausflüge in die Umgegend u. s. w. Eisenbahnstation Glatz u. Patschkau. Eröffnung der Bäder 1. Mai.

Kalt-Wasser-Heilanstalt. Trinkquellen. Appenzeller Mollen-Anstalt. Miltchcur, herrliche Nadelholzwälder.

Der Magistrat. Birke, Bürgermeister.

## III. Lotterie von Baden-Baden.

Ziehung der ersten Klasse am 7. Juni.

Hauptgewinne im Werthe von 1 à 60,000, 1 à 30,000, 1 à 15,000, 1 à 12,000, 3 à 10,000, 5 à 5000, 1 à 4000, 9 à 3000 9 à 2000, 20 à 1000 etc. etc., zusammen 10,000 Gewinne im Werthe von 550,400 Mk.

Originalloose zur 1. Classe 2 Mk. 25 Pf., Bolloose für alle 3 Klassen 10 Mk. 50 Pf. inkl. Porto u. Ziehungsliste versendet die Hauptkollekte von

G. Langgaard, Berlin, W., Behrenstraße 26.

## Stettiner 4 1/2 % Stadt-Obligationen.

Die Konvertirung der p. 1. Juli d. J. gekündigten 4 1/2 % Stadtbligationen in dergleichen vierprozentige übernimmt in der Zeit vom 4. April bis 7. Mai d. J. kostenfrei

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin.

## Das Bettfedern-Lager

Harry Unna, Altona, versendet tollfrei gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue

Bettfedern für 60 Pfd. das Pfd., vorzüglich gute neue Halbdannen für 1 Mark 25 Pfd. das Pfund. Verpackung zum Kostenpreise. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5 pCt. Rabatt.

Wegen Umbau resp. Vergrößerung des Ladens stelle ich von heute ab mein

großes Lager aller Sorten

Schuhwaaren

in bekannt bester Güte

zum

Ausverkauf!

unter dem Selbstkostenpreise,

wodurch Jedem Gelegenheit geboten wird, den Bedarf von Schuhwaaren jeder Art billig einzukaufen.

W. Wenzke,

Königstr. Ecke der Beutlerstr.

1881er natürliche

## Mineralwasser.

Sämtliche natürliche Mineralbrunnen in frischerster diesjähriger Füllung, sowie alle Pastillen, Quell- und Badesalze sind eingetroffen und empfiehlt dieselben zu en-gros- u. en-detail-Preisen

Die Hauptniederlage aller natürlichen Mineralbrunnen von

Schulzenstr. 8, Heyl & Meske, Schulzenstr. 8,

J. F. Heyl & Co., Berlin,

General-Agenten der Brunnen-Directionen

Exp. billion prompt und gewissenhaft. Bestellungen hier frei ins Haus. Bei Entnahme von 20 Flaschen Rabatt. Brunnenschriften gratis.

Schulzenstr. 8, Stettin.

Nach Hilfe suchend, durchsteht mancher Kranke die Rettung, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Kundinnen kann man vertrauen? Diese oder jene Arznei importirt durch ihre Götter; er wählt und wählt in den weissen Hüllen gerade — das Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem raten wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Gratis-Ausgang“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß beschrieben, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 450 Auflagen erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfd. für seine Postkarte.

!!! Jede Malerarbeit!!!

wird billigst angef. W. Reimann, gr. Bollweberstr. 58.

Getragene Kleidungsstücke und Stiefel kauft 19, Bollwerk 19, Landes.

Die Herren F. W. Kayser & Co.,

Königl. Hoflieferanten in Berlin,

haben mir den Alleinverkauf ihrer vielfach prämiirten Fabrikate für die Provinz Pommern übergeben u. offerire ich solche als:

transport Kochmaschinen mit Chamottefütterung in Eisen und mit Kacheln in allen Größen, für Hotels, Restaurationen, Haushaltungen passend, Ofen mit Chamottefütterung in Eisen, emailirt und mit Kacheln, Dampf-Kaffee-Brenn-Apparate, Kartoffel-Dämpfer, Bade-Apparate etc.

zu Fabrikpreisen ab Lager und auf Bestellung.

Wm. Finger,

Stettin, Pladinstrasse 3b.

## Panzer-Uhrketten,

vom echten Golde nicht zu unterscheiden.

3 Jahre schriftliche Garantie.

Herren-Kette Stück 5 Mk., Damen-Kette mit hocheleganter Quaste Stück 6 Mk.

Garantie-Schein.

Für die heute bei mir gekaufte Panzer-Kette übernehme ich eine Garantie auf 3 Jahre, d. h. ich nehme diese Kette gegen Zahlung des dafür erlegten Preises zurück, falls dieselbe innerhalb eines 3jähr. Gebrauchs schwarz wird.

M. Grünbaum,

Berlin, C., Jerusalemstraße.

## Alle Sorten Gypsfiguren

werden verschiedenartig lackirt und brouzirt bei W. Reimann, gr. Bollweberstr. 58.

Leitungen v. Falkenb. t. Lothr., 18. Decemb. 1880.

Ich Frau Klaus bedanke mich für Ihre Liebstmahl in diesem Jahr und wünsche den Herren Bilfinger ein glückliches geheus des frohes Neues Jahr auf dieser Welt mit seiner Familie und den schönen Himmel nach diesem Leben. Diese Dankadresse soll der Wahrheit die Ehre geben weil wir mit euren Balsam Bilfinger die gichtkrankheit meines Mannes so sieben Monat lang geheilt haben und empfehlen im neuen Jahr allen Gichtleidenden den Balsam Bilfinger anzuwenden.

Auskunft ertheilt gratis Dr. v. Bilfinger, Berlin. Zu haben bei Apotheker Schlüter, Schützstraße.